

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Vom verflossenen Winter

urn:nbn:de:bsz:31-62031

gerade ein volles Hundert. Davon sind 33, und unter diesen Solche, welche Kaiser- und Königschronen zierten, bereits mit Tod abgegangen; 67 aber waren noch am Leben, des edeln Stammvaters liebevoll gedenkend. — Es haben Ihn seiner Zeit die deutschen Mitfürsten sowohl, als fremde Potentaten laut geehrt „als ein ehrwürdiges Vorbild an Tugend und ruhmvoller Regierung“, wie ein deutscher König im öffentlichen Fürstenrath sagte; auch schrieb ein frommer Mann von Ihm: „Wer je das Glück hatte, in dieses Fürsten- und Christengemüth zu schauen, besitzt eine bleibende Seelenfreude.“ Der berühmte Geschichtschreiber Joh. Müller berichtet schon im Jahr 1783, als er durch unser Land reiste: „Baden trägt die Spuren der Vaterforge seines Fürsten.“ Darum lebt das Gedächtniß Carl Friederichs; und auf alle Zeiten hinab gelte der Vers unseres biedern Hebels:

„Ne bessere Herr trug d' Erde nit,
 's isch Sege, was er thuet und git,
 i cha's nit sage, wie ni sott,
 Vergelt's em Gott, vergelt's em Gott!“

Geliebte Leser! Welches Glaubens Ihr auch seyn möget, und wie Ihr von der Verehrung der Bilder oder Reliquien denkt, tretet zum Bilde dieses verklärten Fürsten, und verehrt Ihn fort und fort auf eine Seiner würdige Weise, indem Ihr als Söhne eines Landes Euch da vergegenwärtigt, wie alles Glück der Menschen darauf beruhe, daß sie einander mit brüderlichem Wohlwollen in gegenseitiger Liebe und Duldung zugethan bleiben, und daß das Glück der Fürsten und Völker seine höchste Bürgschaft in der wahren Liebe finde, deren Bild Euch hier im Vater und Sohn entgegenblickt.



Eine Jagdgeschichte.

Der König Max von Bayern, ein gar freundlicher, leutseliger Herr, wäre auf der Jagd durch einen angeschossenen Eber schier in große Gefahr gerathen, wenn nicht ein Treiber, ein rüstiger und besonnener Landmann, das wilde Thier mit Muth und Entschlossenheit abgewendet hätte. Während die Jäger dem Thier vollends den Garaus machten, hatte sich jener Mann wieder unter die Treiber gemischt. Der König ließ ihn jedoch suchen, und auf's Jagdschloß bestellen, wo die Mittagstafel bereitet war. Der Treiber erschien auch in seinen zerrissenen Kleidern; als er aber die vielen vornehmen und gepußten Herren sah, welche den König umstanden, da wurde er ganz verlegen, und hörte kaum auf die Lobsprüche und Dankfägungen des freundlichen Königs. Als dieser ihm endlich sagte, er möge sich eine Gnade ausbitten, da plazte der Treiber mit den Worten hervor: „naus willi“, das heißt, fort wär' ich gern. Der König erwiderte herzlich lachend: „Ich will dich bei den Herren da nicht aufsalten, weil sie dir nicht gefallen; ich merke, daß du besser mit den wilden Sänen als mit den Hofleuten zurecht kommst; aber mit leeren Händen darfst du nicht fort.“ Da ließ ihm der gütige Fürst ein paar Rollen bayerische Thaler geben, genug, daß sich der Treiber ein artiges Gütchen kaufen konnte. Mit der Geschichte hat der König die Hofherrn oft geneckt; der Treiber blieb stets dabei, es sey ihm im Wald nicht so unheimlich gewesen, als unter den bordirten Herren. —

Vom verfloffenen Winter.

Der Winter 1845 gehört zu den strengsten Wintern, nicht sowohl wegen der Anzahl der Wintertage an und für sich, die im Ganzen nicht ungewöhnlicher denn sonst war, sondern vielmehr wegen seinem gleichförmig kalten und schneereichen Verlauf, der besonders im Februar und März ununterbrochen streng gewesen ist. In jedem Winter giebt es manchmal Tage mit milder Frühlingstemperatur; diesmal aber hatten sich, was selten ist, gar keine solche Tage eingestellt. Dies eben machte den Winter von 1845 zu einem so eigenthümlichen.

Im Februar war die größte Kälte. Im Rheinthal ließ eine dicke Schneelage vom 28. Januar an bis zum 25. März, also 56 Tage lang, den Boden niemals offen werden; die sämtlichen Flüsse, meistens sehr wasserarm, waren tief zugefroren. Seit 1776 gab's nur 7mal kältere Wintertage, und nur 3mal, nämlich Anno 1784, 1785 und 1830 ist die Dauer des Frostes und Eises länger anhaltend gewesen. Ja man will sogar behaupten, daß es seit dem großen Winter von 1783 keinen ähnlichen Winter, wie den verfloffenen, gegeben habe. Die Gelehrten haben aufgeschrieben, daß 24mal auf kalte Winter kein reiches und gutes Weinjahr gefolgt sey. Wöchnte der Herbst, (der Kalender wird früher gedruckt!) den gelehrten Herren das Gegentheil vorweisen, wie es im Jahr 1726 geschah, laut einer vor dem Spitalthor in der Stadt Schweinfurt (im Königreich Bayern) eingehauenen Inschrift, welche also lautet:

- „Nach Ostern ist viel Schnee gelegen,
- „In Wäldern, Feldern, aller Wegen,
- „Und haben jedennoch durch göttliche Güte
- „Die Trauben vor Pfingsten noch alle verblüht.
- „Man brachte auf Jakobstag Trauben herein,
- „Und wuchs dieß Jahr noch ein köstlicher Wein.“

Wenn es vom 1845er eben so heißen wird, so muß auch eine Inschrift gestiftet werden.

Aus noch manchen Ländern Europa's erschollen wehmüthige Klagen über die Strenge des Winters, und über die entseßliche Noth, womit das arme Volk allwärts heimgesucht worden. Einer der schauerlichsten Vorfälle, welche der Winter veranlaßte, wird aus Böhmen berichtet. Dort ereignete sich das unerhörte Unglück, daß 25 Schulkinder, in ihr entferntes Dorf heimkehrend, im Schneesturm den Weg verfehlten, und auf offenem Feld erfroren. Nach vielem Nachforschen fand man die armen Geschöpfe leblos zusammengekauert, so wie in einiger Entfernung die Leichen zweier Menschen, welche ihnen entgegen geeilt, und gleichfalls durch den Frost umgekommen waren.

In einer alten Chronik ist zu lesen: das kälteste Jahr, das je in Holland sich eingestellt, sey das Jahr 1435 gewesen. Es regnete nicht und fror noch im März, April und Mai. Nachts war es sternhell bis gegen 6 Uhr Morgens, dann zog sich ein nasskalter Dunst über das Land bis Abends. Auf den St. Pantztag, 12. Mai, hatten sich die Flüsse wieder mit einer Eisedecke überzogen; es wuchs kein Gras, kein Korn, die Bäume blühten nicht, in den Weingärten sah man kein Laub, die Natur blieb

tot, Da waren Menschen, die das Vertrauen auf Gott verloren, und ihre Felder nochmals umackereten, aber sie hatten keine Frucht davon. Andere jedoch trösteten sich mit Tobias und sagten: Gott gab es, Gott nahm es. Und siehe, wo sie früher eine Garbe zu ernten pflügten, da gewannen sie im Sommer deren vier. Am St. Johannedag, 24. Juni, konnte sich aber das arme Volk noch nicht an der Himmelssonne erwärmen. Erst am Tag nach St. Peter und Paul, 30. Juni, begann es warm zu werden; Tags schien nun die Sonne hell und klar, und Nachts regnete es süß und mild, so daß alle Feldfrüchte wunderbar wuchsen und gediehen. Bei Gott steht die Kraft zu helfen. (1. Rbnige 25, 8.)

Nach dem verfloffenen harten Winter kam erst noch die schwerste Prüfung über viele Gegenden, nämlich eine furchtbare Ueberschwemmung, in Folge der schnell schmelzenden Schneemassen. Die Berichte lauteten kläglich, zumal aus Böhmen, Sachsen und Preussen. In der Stadt Prag allein waren 114 Gassen und Plätze überfluthet; 7563 Personen mußten in sichern Gebäuden untergebracht werden. Der Schaden ist unermesslich. In Polen und Preussen gieng manches Menschenleben zu Grunde. Am Niederrhein war es gleichfalls arg; seit dem Jahr 1740 war keine so verheerende Ueberschwemmung gewesen. Allerwärts aber zeigte sich auch die regste Menschenfreundlichkeit in Unterstützung der Unglücklichen; die muttigste Hingebung in Rettung der Bedrängten. Das ist die Lichtseite jeden großen Unglücks, daß die erschütterndsten Scenen zugleich die herrlichsten Saiten des Menschenherzens erklingen lassen. —

In unserm Lande sind, Gottlob! die Wasser schnell verlaufen. Die schrecklichen Verheerungen, welche anderwärts die Eisgänge und Ueberschwemmungen angerichtet, lassen uns recht fühlbar erkennen, wie glücklich wir den Gefahren entgangen sind. — In Oestreich liegt an der Donau das Dorf St. Michael. Dort sind am Dach der Kirche 4 Hasen ausgehauen, zum Wahrzeichen, daß einst bei einer Ueberschwemmung 4 Hasen dahin angeschwommen kamen und sich retteten. So ein Merkzeichen ist immer gut, damit man der Tage der Heimsuchung eingedenk bleibet. „Gott erinnert mit Zucht,“ heißt's in der h. Schrift.

(Der Merkwürdigkeit wegen ist diese Zusammenstellung von kalten Wintern auch in meinem Mielauser, dem Landboten, abgedruckt worden.)